

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Deutsche Wirtschaft auf der Haager Konferenz

Die Haager Konferenz wird zweifellos stärkste wirtschaftliche Rückwirkungen zur Folge haben, die sich schon aus der veränderten welt-

politischen Konstellation ergeben werden. Die Bestrebungen aller Länder (namentlich auch Englands) stimmen in dem einen Punkt überein, dem eigenen Land auf dem Weltmarkt stärkere Arbeits- und Absatzmöglichkeiten zu erschließen. Nun haben aber Beweglichkeit und Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes ihre verhältnismäßig engen Grenzen. Der Welthandelsumsatz der 42 wichtigsten Länder der Erde ist in der Zeit von 1925 bis 1928 nur von 238 auf 247 Milliarden, d. h. um rund 3,6% gestiegen. Nun müßte aber, wenn das Reparationsystem überhaupt funktionieren soll, jede künftige Ausweitungsmöglichkeit des Weltmarktes ganz ausschließlich Deutschland zugute kommen. Zurzeit hat Deutschland aus Schuldzinsen, Reparationszahlungen und

Einfuhrüberschuß (letzterer hauptsächlich zur Deckung des Ernährungsfehlbetrages) einen laufenden Fehlbetrag von fünf Milliarden Mark. Selbst wenn man den viel zu günstigen Fall annimmt, daß an der Ausfuhr 20% verdient würden, müßte Deutschland zum Ausgleich seines Fehlbetrages eine ihn um das Fünffache übersteigende Ausfuhr von insgesamt 35 bis 40 Milliarden Mark haben an Stelle der jetzigen Ausfuhr von 12 bis 13 Milliarden Mark, wobei die künftige Steigerung der deutschen Zinsverpflichtungen noch außer Anlaß geblieben ist. Daß der Weltmarkt für deutsche Waren derartig aufnahmefähig sein wird, ist aber ausgeschlossen; bei einem Gleichbleiben des Tempos der letzten Jahre werden vielmehr die 42 wichtigsten handelsreibenden Länder der Erde insgesamt in absehbarer Zeit nicht eine solche Umsatzsteigerung erzielen können, wie sie Deutschland allein haben müßte. Es scheint vollkommen ausgeschlossen, daß die Vereinigten Staaten, deren Handelspolitik infolge der voraussichtlich eintretenden Erschöpfung der Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes auf starke Ausfuhrsteigerung eingestellt ist, zugunsten Deutschlands auf eine Ausdehnung verzichten werden: im Gegenteil wollen sie durch übertriebene Zölle ihren Inlandsmarkt derartig dem Absatz anderer Waren verschließen, daß bereits 38 Staaten gegen diese Pläne Einspruch erhoben haben. Englands Handelspolitik ist schon im Interesse der Durchführung der Wirtschaftspolitik der Arbeiterregierung ebenfalls auf Absatzaus-

weitung angelegt; es muß auch im Interesse des Zusammenhaltes des Reiches darauf bedacht sein, seinen Kolonien und Dominien Absatzmöglichkeiten für die Rohstoffe zu verschaffen, die innerhalb dieses Imperiums zur Verarbeitung nicht gelangen können. Die Wirtschaftspolitik der westeuropäischen Länder ist unter französischer Führung in den verschiedenen Abkommen stillschweigend nur dazu bestimmt gewesen, die westeuropäischen Absatzmärkte zu Lasten Deutschlands zu halten.

Diesen Entwicklungsmöglichkeiten gegenüber ist für Deutschland am wichtigsten die Stärkung des Binnenmarktes, um mit dessen Hilfe die auf dem Auslandsmarkt entstehenden Ausfälle ausgleichen und Deutschland von der Last des Nahrungsmittelfehlbetrages befreien zu können; daß dazu eine großzügige landwirtschaftliche Entschuldungs- und Produktionsförderungs politik gehört, ist selbstverständlich. Daneben käme in erster Linie in Frage, die dem deutschen Außenhandel entgegenstehenden Hemmnisse durch rücksichtslose und systematische Unterbietung auszugleichen; diese Taktik wird aber leider durch die Belastung der deutschen Selbstkosten durch öffentliche Inanspruchnahme unmöglich gemacht. Aus diesem Grunde bleibt handelspolitisch hauptsächlich nur ein Ausweichen nach den für Deutschland günstigen Absatzmärkten übrig. Diese sind vornehmlich in Ost- und Südosteuropa (teilweise aber auch im fernen Osten) zu finden, d. h. in den Ländern, die noch der Industrialisierung harren.

* * *

Im Haag ist offenkundig geworden, welchen Wert aus innerpolitischen Erwägungen die englische Regierung darauf legt, den im Young-Plan festgesetzten Umfang der Sachleistungen im allgemeinen und den der Reparationskohlenlieferungen im besonderen ganz erheblich herabzusetzen.

Die Reparationskohlenlieferungen sind wahrlich nicht freiwillig von Deutschland übernommen worden. Der auf Deutschland ausgeübte Zwang läßt sich daran erkennen, daß die Reparationskohlen- bzw. Kokslieferungen im Jahre 1920 85% bzw. 89% der damaligen Gesamtausfuhr Deutschlands an Steinkohlen und Koks ausmachten; selbst im Jahre 1924

betrugen diese Prozentsätze noch 61% bzw. 68%.

Aus diesem Zwang entstand zum großen Teil die jetzt von England so sehr beklagte Weltkohlenkrise: denn die Reparationslieferungen zwangen Deutschland dazu, die Belieferung derjenigen Länder, zu denen es vor dem Kriege Kohlenbeziehungen hatte, mehr oder weniger einzustellen; aus dieser Situation entstanden dann nicht nur eigentlich völlig unnötige Verschiebungen in der Marktgestaltung, sondern es ergab sich vor allem auch aus ihr für die Länder, die früher keine eigene oder



Alte Windmühle

Nach einem Aquarell von Hans Schiller, Dortmund

nur ungenügende Erzeugung hatten, der Zwang eines Ausbaus ihrer Kohlenförderung; so kam es, daß in Holland die Steinkohlenförderung von 1,8 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf 10,8 Millionen Tonnen im Jahre 1928 gestiegen ist, daß in Lothringen eine beinahe 40%ige Förderzunahme zu verzeichnen war, daß der Ausbau der nordfranzösischen und belgischen Gruben eine sehr erhebliche Förderung erfuhr, daß die belgische, luxemburgische und französische Schwerindustrie den Koks, den sie früher aus anderen Revieren bezog, jetzt immer mehr an Ort und Stelle erzeugt usw. Selbst weit nach Kriegsende hat England (man braucht nur an die von England zugelassene Zuteilung Ostbergschleiers an Polen zu denken) noch durch eigene Maßnahmen an der Entstehung seiner Kohlennot mitgeholfen. Im übrigen stellen die deutschen Reparationskohlenlieferungen für England nur einen Teilausschnitt aus seinem gesamten Kohlenproblem dar. Denn die englische Ausfuhr ist gerade nach den Gebieten besonders erheblich zurückgegangen, nach denen Deutschland Reparationslieferungen überhaupt nicht vornimmt; allein nach Schweden, Norwegen, Dänemark und Rußland ist die Kohlenausfuhr Englands von etwas über 16 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf knapp 4,5 Millionen Tonnen im Jahre 1928 zurückgegangen; die Ausfuhr nach Amerika verminderte sich von etwas über 7 Millionen Tonnen auf 5,8 Millionen Tonnen, die nach Spanien von 3,7 Millionen Tonnen auf 2,3 Millionen Tonnen usw.

Eine Vereinigung der Weltkohlenkrise darf auf keinen Fall erfolgen zu Lasten Deutschlands: sie hat vielmehr vor sich zu gehen in Gestalt gegenseitiger Verständigung mit dem Ziel haltbarer Vereinbarungen. Die Stellen in Deutschland, die sich stark von dem Gedanken der internationalen Verständigung leiten lassen, sollten sich klarmachen, daß von der Höhe einer etwaigen künftigen Anteilregelung abhängig ist der Grad der Beschäftigungsmöglichkeit nicht nur für den Bergbau, sondern auch für die von ihm abhängigen Gewerbebezüge. An sich ist schon die deutsche Situation nicht sehr günstig. England hat in seiner Selbstkostengestaltung, die für die Bildung natürlicher Absatzreviere von erheblicher Bedeutung ist, in den letzten Jahren sehr erhebliche Fortschritte gemacht. Es hat seine Selbstkosten je Absatztonne von 18,5 bis 19 Schilling im Jahre 1924 (im Jahre 1920 noch rund 33 bis 35 Schilling) auf knapp 14,5 Schilling im Jahre 1928 herunterdrücken können, weil verhältnismäßig geringe steuerliche Belastung, Verlängerung der Arbeitszeit, Lohnabbau, frachtlöse Maßnahmen usw. diesen Selbstkostenabbau ermöglichten. In der Ruhr dagegen ist in derselben Zeit, zu der in England (vom 2. Quartal 1927 bis zum 4. Oktober 1928) die Kohlen Selbstkosten um 10,7% sich verminderten, in der Hauptsache durch staatliche Zwangseingriffe eine Erhöhung der Selbstkosten um 7% eingetreten. Schon aus diesen Angaben ergibt sich, wie innerdeutsche Maßnahmen international sich auswirken.

Wie viel den Engländern an einer Vereinigung der Weltkohlenfrage liegt, bewiesen auch die Verhandlungen in Genf. Das italienisch-englische Kohlenabkommen, das schließlich auf dem Rücken Deutschlands abgeschlossen ist, zeigt, wie gefährlich für unsere wichtigste Industrie solche Verhandlungen werden können.

Nicht unmittelbar mit der Haager Konferenz, aber mittelbar mit den politischen Verhältnissen, die dort zur Verhandlung standen, hängt ein Ereignis zusammen, das vor einigen Wochen die deutsche und internationale Welt erschütterte: Das große Eisenbahnunglück auf der Strecke Aachen—Köln bei Düren. Die tiefere Ursache dieses Unglücks ist in folgendem zu suchen. Bekanntlich hat die Botschafterkonferenz Ende Mai 1922 in der damaligen Entwaffnungsnote, die Poincaré unterzeichnet hat, den von Deutschland beabsichtigten viergleisigen Ausbau der Strecke Köln—Düren—Aachen verboten und ihn nur zwischen Düren und Aachen gestattet. Deutschland war mit dieser Forderung aufgetreten, da aus wirtschaftlichen und vor allem aus verkehrstechnischen Gründen der zweigleisige Zustand der Strecke nicht mehr länger gerechtfertigt werden konnte!

Inzwischen ist der Verkehr auf dieser Strecke, die die Hauptverbindungsline vom Westen nach dem Osten darstellt, noch stärker geworden. Aus diesem Grunde ist auch die Abnutzung größer, so daß die Betriebssicherheit von Tag zu Tag geringer wird. All diese Einwände hat die Botschafterkonferenz damals als lächerlich zurückgewiesen, obwohl sie sich bei objektiver Nachprüfung doch hätte davon überzeugen müssen, daß der Zustand auch nicht einen Tag länger als tragbar angesehen werden kann. Mit aller Bestimmtheit bestand die Botschafterkonferenz jedoch auf der Ausführung dieses Verbots, zu dem noch eine ganze Reihe weiterer Verbote kamen, die unser deutsches Eisenbahnnetz im Westen in die größte Gefahr gebracht haben. Man glaubt aber, daß die Bahnen strategischen Zwecken dienen sollten, eine Begründung, hinter der sich allerdings ein ganz anderer Plan versteckte, nämlich die Abdrösselung des rheinischen Verkehrswesens von Deutschland. Wäre damals der viergleisige Ausbau dieser Strecke gestattet worden, dann hätte nach menschlichem Ermessen niemals eine so furchtbare Eisenbahnkatastrophe bei Düren sich ereignen können. Die Opfer sind zumeist Ausländer — Franzosen und Polen — und auch deutscherseits kann dieser Verlust nur auf das Tiefste bedauert werden. Aber gerade deshalb hat Deutschland alle Veranlassung, vor aller Welt darauf hinzuweisen, wo die eigentlichen Gründe liegen, die zu der Katastrophe geführt haben, und die doch im Grunde nur einer fanatischen Zerstörungswut gegenüber Deutschland entsprungen sind. Es wäre interessant zu erfahren, ob die Botschafterkonferenz auch heute noch die deutschen Einwände als lächerlich hinzustellen wagt.

Ob man im Haag hierüber wohl ein Wort verloren hat? —

August 1929

Der August-Monat scheint sich zu einem Schicksalsmonat für unser Vaterland auszuwachsen. Im August 1914 brach der Weltkrieg aus, um eben diese Jahreszeit fanden vor Jahren hoffnungsvolle, später leider ganz hoffnungslose Verhandlungen mit Frankreich und England in Locarno und Thoiry über die Liquidierung des Weltkrieges statt, und heuer im gleichen Mond erlebten wir den Abschluß der Verhandlungen im Haag. Was haben sie uns Erfreuliches gebracht?

„Der Rhein wird frei!“ So jubelt es in allen Tonarten in der deutschen Presse, besonders natürlich im Rheinlande selbst. In der Tat, wer wollte sich nicht freuen, wenn endlich die Stunde der Befreiung schlägt, wenn auch das linke Rheinufer befreit wird von einer lästigen Besatzung, deren französischer Teil es an Unterdrückung, Roheiten und Schikanen nicht hat fehlen lassen. Wir freuen uns ehrlich auf den Tag voll Jubel und Trubel, der sein wird, wenn der letzte französische Schnürstiefel freiwillig-unfreiwilliges Fersengeld gibt.

Allein, wir sind noch nicht so weit! Und all die Ueberschriften, die wir heute in den Zeitungen sehen, haben schon einmal darin gestanden, nämlich, nachdem die Einigung der Sachverständigen in Paris geschlossen war. Da war niemand im Zweifel darüber, daß noch im Laufe dieses Jahres das ganze Rheinland befreit sein werde. Diese sichere Erwartung ergab sich logisch aus den Folgerungen des Youngplans. Die Engländer sind es, und ihnen nachfolgend die Belgier, welche diese Folgerung gezogen haben, und die deshalb alsbald mit der Räumung beginnen werden, so daß bis Mitte Dezember kein englischer und belgischer Soldat mehr auf deutschem Boden sein dürfte. In dieser Frist soll die zweite Zone auch von den Franzosen geräumt sein. Für den Rest des besetzten Gebietes, die dritte Zone, lassen sich die Franzosen aber Zeit bis zum 30. Juni 1930. Mag sein, daß sie schon einige Tage oder auch Wochen früher verschwunden sein werden. Im ganzen genommen enthält diese Räumungsregelung aber keinerlei Entgegenkommen seitens der Besatzungsmächte, denn alle die Einwände, namentlich von französischer Seite, an sogenannten „Schwierigkeiten“ der Räumung sind so lächerlich, daß jeder subalterne Quartiermeister unserer alten Armee sie mit einer Handbewegung abtun würde.

Immerhin: „Das Rheinland wird frei!“ Das haben wir nun schwarz auf weiß. In einer aus dem Haag gemeldeten kongressamtlichen Veröffentlichung heißt es, daß in einem Schreiben der Besatzungsmächte die „feierliche Verkündung der Räumung des Rheinlandes“ enthalten sei. — Aber um welchen Preis? Das ist nun die Frage. Denn ganz klar ist dies noch nicht entschieden. Was die geldliche Seite der erkaufte Räumung betrifft, so wissen wir, daß Deutschland in eine Erhöhung des ungeschützten Teils der Jahreszahlungen um 42 Millionen Mark einwilligen mußte. Wenn dadurch infolge einer anderweitigen Staffellung der Jahreszahlungen auch nicht die Gesamtsumme der Reparationen erhöht wird, so bedeutet diese Aenderung gegenüber dem Youngplan dennoch eine neue Verschärfung der deutschen Verpflichtungen.

Sodann muß Deutschland auf einen Anteil an den 300 Millionen Mark verzichten, die aus dem Dawesplan erspart worden sind. Mindestens hatte Deutschland damit rechnen dürfen, daß aus diesem Betrage die Besatzungskosten und Besatzungsschäden gedeckt würden. Daraus wird nun nichts. Ja, darüber hinaus hat Deutschland auf den Ersatz der Besatzungsschäden, soweit sie noch nicht geregelt worden sind, überhaupt verzichten müssen. Man liest jetzt, daß diese Verzichtssumme nicht so arg groß sei, nach einer Darstellung wäre sie sogar so gering (etwa 20 Millionen Mark), daß man darüber wirklich nicht zu stolpern brauchte. Vor Tisch las man's freilich anders! Da schwankte die Angabe der Gesamtsumme der Besatzungsschäden zwischen 100 und 200 Millionen Mark! Aber sei auch dem, wie ihm wolle; denn auch um dieses Geldes willen hätte wohl niemand bei dem „Hart auf Hart“ im Haag dem Rheinland eine weitere Besatzungszeit von nahezu fünf Jahren aufbrumen mögen. Der volkswirtschaftliche Schaden wäre dann entschieden größer gewesen, und der wäre uns doch nicht ersetzt worden. Der Einwand der Besatzungsmächte, daß durch die Festsetzung der Besatzungsschäden die Räumung verzögert würde, ist natürlich Blech. Das war ihre Sorge wirklich nicht, sondern sie wollten eben noch einen erheblichen Betrag herauswinden.

Endlich muß Deutschland noch einen Betrag von 30 Millionen Mark zu den Besatzungskosten zahlen. Zu den vorgenannten Belastungen haben die Besatzungsmächte diesen Betrag noch im Vorbeigehen mitgenommen. Legt's zu dem übrigen!

Weit gefährlicher sind die Bestimmungen über die „Kontrolle“ Deutschlands auch nach der Räumung. Man hat die Abmachungen von Locarno wieder hervorgeholt und daraus zwei Kommissionen herausgehoben, eine deutsch-französische und eine deutsch-belgische. Die sollen nun darüber wachen, daß Deutschland brav bleibt, obschon es von der Besatzung befreit ist. Nicht nur bis 1931, dem letzten Termin für die Räumung, sondern bis in alle Ewigkeit. Wir werden abwarten, was Frankreichs spitzfindige Politik aus diesem „Sicherheitsventil“ macht. Wir haben unangenehme Erfahrungen genug.

Mitarbeit an der Werkszeitung sollte jeder Leser als sein Recht und seine Pflicht ansehen!

Natürliche Berufsgrenzen

Eine Plauderei von L. Elsbach, Berufsberater

Wenn ich heute in der Arbeit stehe und so manchen Berufswunsch eines Jungen auf seine Gründe und seinen wirklichen Ernst prüfen möchte, dann fallen mir manchmal zwei Beispiele ein, die einer unserer Lehrer viele Jahre hindurch immer wieder an derselben Stelle anführte. Das geschah mit solcher Sicherheit, daß wir den jüngeren Mitschülern gar nicht die Frage stellten, welchen Stoff sie jetzt „behandelten“, sondern einfach fragten: „Seid Ihr schon beim Hamburger Droschkengaul oder beim Schuster, der das Leder nicht riechen kann?“

Wir verstanden auch damals schon sehr wohl, was mit diesem scherzhaften Beispiel gesagt werden sollte, aber richtig deutlich wird einem so ein Wort doch erst, wenn man es mit Dutzenden von Beispielen belegen kann und die eigene Erfahrung uns ihren Sinn bestätigt.

Karlsborst ist durch seine Pferderennen weltberühmt geworden. Nur die besten Pferde kommen dort zum Rennen, und es ist immer ein harter Kampf um den Sieg. Nun sagte unser Lehrer: „Ein Hamburger Droschkengaul wird nie ein Karlsborster Rennen gewinnen. Der Droschkengaul geht jahraus, jahrein im gleichen Trott vor seinem Kutschwagen (heute ist er ja fast ausgestorben). Allenfalls, wenn es einmal eilig gehen soll, setzt er sich auf Zureuf und Peitschenknall auch mal in Trab. Aber wer will ihm ernstlich zumuten, mit trainierten, raffigen Rennpferden um den Sieg zu laufen? Würde er nicht, des Geländes unkundig und ohne sorgfältiges Training, sehr bald versagen? Niemand hat ihn in der Jugend an große Anstrengungen auf der Rennbahn gewöhnt, seit Jahren ist der gemütliche Schritt auf dem Asphalt seine ausschließliche Beschäftigung. Nun treten ganz andere Aufgaben an ihn heran, die alle gesammelte Kraft und die höchstmögliche Anstrengung erfordern, dazu Temperament und Feuer, wie sie nur edelste Rassetiere nach jahrelanger Zucht auswahl aufweisen. Muß da der Hamburger Droschkengaul nicht kläglich zurückbleiben, wenn er sich wirklich unterfangen wollte, ein solches Rennen zu bestreiten?“

Das Beispiel des Droschkengauls braucht nicht mißmutig zu machen, aber es lehrt Grenzen erkennen, und es lehrt, daß alle Leistung aus „Temperament und Training“, aus Veranlagung und Übung erwächst. Darüber hinaus lehrt es auch, daß es sinnlos und unwirtschaftlich wäre, aus ganz gegenteiligen Anlagen Leistungen hervorlocken zu wollen,

die unerreichbar sind. Denn: „Wo nichts ist, kommt nichts hin.“ Und wenn wir schon mit Sprichwörtern unsere Betrachtung über den Droschkengaul abschließen, dann wollen wir uns nicht auf das Zufallswort vom blinden Huhn, das auch mal eine Erbse findet, hinausreden, sondern lieber sagen: Was ein Hähchen werden will, krümmt sich beizeiten.

Und welche Bewandnis hat es mit dem „Schuster, der das Leder nicht riechen kann?“ Nun, er ist das Gegenstück zu dem Wirt, der selbst sein bester Gast ist, oder auch von dem Bod, den man zum Gärtner gemacht hatte. Das mag jedem ohne weiteres klar sein, daß der Wirt, der seine Fässer selber leert, auf keinen grünen Zweig kommt. Und der Bod als Gärtner ist ein gar zu deutliches Bild, als daß es der Erklärung bedürfte.

Gar zu leicht befällt uns alle einmal eine Müdigkeit, eine Mißstimmung, ja ein Widerwillen gegen unsere Arbeit. Enttäuschungen, Mißerfolge, körperliches Mißbehagen, unangenehme Arbeitskollegen oder Vorgesetzte und manche anderen Gründe können die Ursache sein. Doch all das sind vorübergehende Erscheinungen, die mehr oder weniger schnell wechseln und wieder vergessen werden. Schlimm nur steht es um die Menschen, denen alles, was mit ihrer Arbeit zusammenhängt, zuwider ist, die nichts mehr davon hören und sehen möchten und doch immer wieder hineinmüssen in die gleiche Beschäftigung. Sie sind verbittert und mögen leicht ein Stein des Anstoßes für alle berufstrogen und schaffenseifrigen Mitarbeiter werden. Wir wissen wohl, wie manches Menschenschicksal diesen Weg geht. Aber wissen wir auch, daß sehr oft diese Enttäuschung, diese Verbitterung zu vermeiden gewesen wäre? Klar und nüchtern, zukunftsfröh und selbstsicher laßt den jungen Menschen seinen Beruf wählen. Und weil der Möglichkeiten heute so viele sind, weil die Anforderungen der einzelnen Berufe vorher geprüft sein sollten, heißt es rechtzeitig überlegen. Es ist nicht

gleichgültig, ob der junge Körper noch weich und von geringer Widerstandsfähigkeit ist, ob er gar schon ein keimendes Leiden birgt. Andererseits — welche Zukunftshoffnung liegt schon in dem festen Berufswunsch eines Jungen, der sich durch keine Einwände beirren läßt!

Der „Schuster, der kein Leder riechen kann“, ist wirtschaftlich und menschlich unproduktiv, aber Lust und Liebe zum Beruf, erwachsen aus Neigung und Eignung, machen schaffende Menschen zum wertvollen Glied der Gemeinschaft.



Kopf eines jungen Arbeiters

Kopf eines jungen Arbeiters

Bei ernster Arbeit Anflug machen bringt oftmals Weinen anstatt Lachen!

Aufstieg und Herabgang

Ein Filmdrama in zwei Akten

Von — er. (Nachdruck verboten)

I. Akt.



„Lieber Vater, noch an dem Tag, an dem Du diesen Brief erhältst, bei Frau Becker vorzusprechen als mein Brautwerber, zumal ich des Alleinseins sehr überdrüssig bin.“

In Sohnestreue:
Dein Ernst.

Frau Becker atmete seufzend auf, als Vater Nohl ihr diese Sätze aus dem letzten Brief seines Sohnes vorgelesen hatte. Sie räusperte sich kumpflich, hüffelte theatralisch und tat verlegen.

„Ihr Ernst ist ja ein ganz netter junger Mann“, sagte sie mit gutgeheucheltem Wohlwollen, „und ich habe mit der Erna öfters über solche Möglichkeiten gesprochen. Aber das Mädchen ist ganz meiner Ansicht, daß man nie hinunter, sondern immer hinauf soll. Wohl war auch ihr Vater, mein seliger Mann, nur ein Arbeiter. Doch als uns nach seinem Tod die Lebensversicherung ausbezahlt worden ist, war es bei mir und Erna ausgemachte Sache, daß damit eine wirklich standesgemäße Partie für sie angestrebt werden müsse. Und der Ernst ist doch einstweilen nur ein einfacher Schlosser, trotz seiner netten Ansichten. Wer aber weiß und garantiert dafür, daß er wirklich hochkommt? Übrigens hat Erna vor etwa einem Monat Bekanntschaft mit einem besseren Herrn geschlossen. Der ist Kaufmann, verfügt über weltmännische Manieren,

hat ein Import- und Exportgeschäft und erfreut sich eines bedeutenden Einkommens. Schon einige Male hat er meine Tochter trotz Arbeitsüberhäufung auf Autofahrten mitgenommen in seinem sehr, sehr vornehmen Wagen. Die Erna ist in der Tat für diesen Herrn Erich Otto ganz außerordentlich eingenommen, und ich bin drauf und dran, eine Beteiligung an seinem Geschäft zu erwägen.“

Vater Nohl erhob sich.

„So steht's um Euch?“ nickte er vor sich hin. „Der selige Becker, mein waderer Arbeitskollege, hätte meinen Sohn sicherlich mit Freuden in seine Familie aufgenommen. Er ist tot. Und es hat sich bei Euch allerhand geändert. Gut, Frau Becker. Sagen Sie Ihrer Tochter, mein Sohn hat tatsächlich nicht das Zeug zu einem sogenannten besseren Herrn an sich, selbst dann nicht, wenn er Reichsbahndirektor würde. Der wird immer der einfache Mann mit dem einfachen Sinn sein und bleiben. So habe ich ihn erzogen, weil ich meine, gerade die wahre Einfachheit sei die größte Vornehmheit. Die Erna hat hochfliegende Pläne — Glück auf! Der Ernst hat Pläne anderer Art: sie fliegen nicht, nein — sie haben aber dafür um so tiefer Wurzel geschlagen. Ich bedaure, daß Sie, Frau Becker, der Ansicht sind, die Erna würde durch die Heirat mit einem simplen Arbeiter „hinuntersteigen“. Nachdem Sie mir jedoch versicherten, Ihre Tochter teile diese Ansicht, so ist es ganz gut, wenn die Zwei nicht zusammenkommen. Guten Tag!“

Ohne den Gegengruß der Nachbarin abzuwarten, zog Vater Nohl, der bei den letzten Worten bereits auf den Flur hinausgetreten war, gelassen die Türe hinter sich zu.

Am gleichen Abend schrieb er seinem Sohn:

„Also, mein lieber Junge, was die Erna angeht, schlag Dir die aus dem Kopf. Es ist mir schon seit einiger Zeit aufgefallen, daß sie so aufgeblüht daherkommt und sich zu ihrem Nachteil verändert hat. Sie trägt jetzt Röcke, die noch keine zwei Spannen über eine gewisse hintere Rundung hinuntergeben, und anstatt der langen Böpfe hat sie eine moderne Schnitlauchfrisur mit Bogen an den Schläfen. Der alte Becker, ihr Vater, würde sein Möbel wohl übers Knie gelegt haben, wenn er sie so zurechtbezieht vor sich gesehen hätte.“

Trotzdem bin ich heute bei ihrer Mutter, der Bedern, gewesen. Die hat mir gesagt, daß ihre Erna sich nicht herablassen könne, Frau eines Arbeiters zu werden, und daß sie mit einem furchtbar noblichten Kaufmann, Erich Otto heißt der Fäke, Autofahrten und wohl auch noch anderes eingefädelt hat.

Lieber Junge, mach Schluß mit den Gedanken an die Erna. Laß sie Frau Otto werden. Du wirst schon noch die Frau finden, die zu Dir und zu uns paßt und die Dich wahrhaft glücklich machen kann.

Mit bestem Gruß auch von der Mutter

Dein Vater Nikolaus Nohl.“

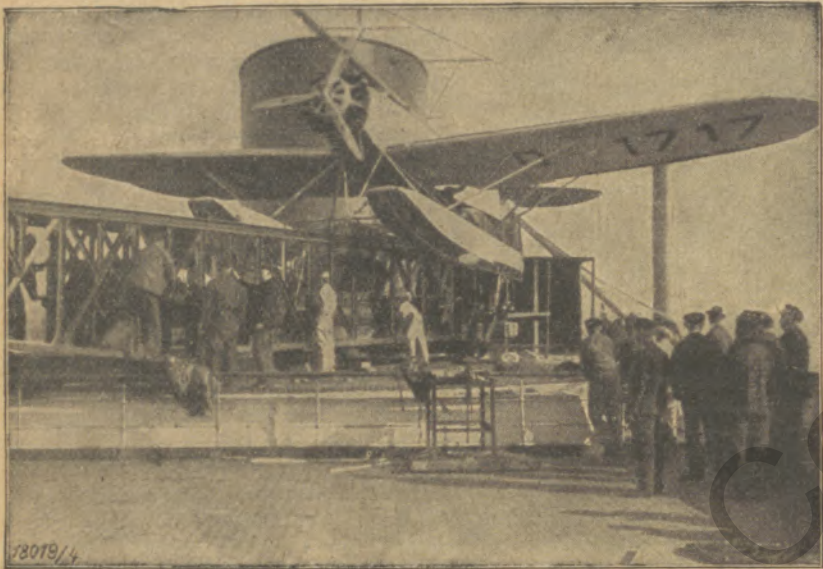
Anbordnung von Flugzeugen auf hoher See



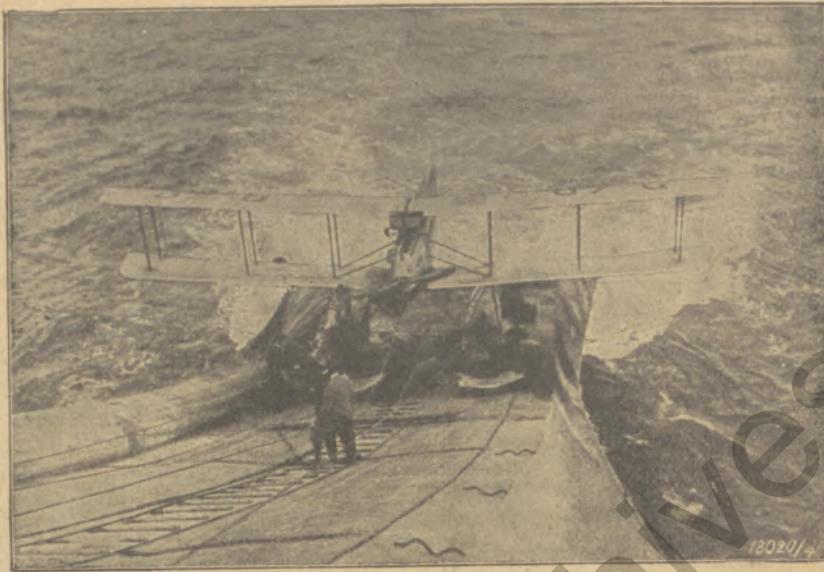
Während die Frage des Startens und Landens von Flugzeugen auf dem Deck der Flugzeugmutter-schiffe als gelöst betrachtet werden kann, hat man bisher bei den Ozeandampfern noch keine befriedigende Lösung dieses Problems gefunden. Die Anordnung einer ausreichend langen und breiten Startbahn, wie sie auf den Flugzeugmutter Schiffen verwendet wird, ist bei den Seeschiffen nicht gut möglich, da Schornsteine, Kommandobrücke, Funkmasten und sonstige Deckaufbauten ein solches Beginnen vereiteln oder doch sehr

schwierig gestalten. In all den Fällen, wo eine Zusammenarbeit zwischen Schiff und Flugzeug erwünscht war, behalf man sich bisher in der Weise, daß die mit Schwimmern ausgerüsteten Flugzeuge in der Nähe des Schiffes zu Wasser gingen, vorsichtig bis dicht an den Schiffsrumpf herangezogen und mittels eines Krans an Bord genommen wurden. Ebenso mußten die Seeflugzeuge zum Zweck des Startens aufs Wasser herabgelassen werden, sofern man nicht ein Katapult für Start an Bord hatte.

Eine recht bedeutsame Verbesserung der bisherigen Methode des Aufnehmens und Absetzens stellt die Kiewulfsche Staubahn dar, die auf der letzten Mittelmeerreise des Dampfers „Lühow“ des Norddeutschen Lloyd in praktischem Betriebe ausprobiert wurde. Die Staubahn besteht aus einer Segeltuchbahn, die mit einem Ende am Heck des Dampfers befestigt ist. Wird die Bahn gebraucht, so läßt man das freie Ende, das mit einem Widerstandskörper ausgerüstet ist, zu Wasser. Die Fahrt des Schiffes bewirkt, daß sich die Staubahn spannt, da der Widerstandskörper seiner Fortbewegung im Wasser Widerstand entgegensetzt. Dadurch bildet die Segeltuchschleppe eine schräge Verbindung zwischen Schiffsdeck und Wasser.



Flugzeugstartvorrichtung auf dem Sonnendeck des Riesendampfers „Bremen“
Das 27 m lange Katapult ist schwenkbar. Der Startschlitten mit dem karstfertigen Flugzeug wird auf dem Schienenträger durch Preßluft vorwärtsgefahren.



Das Kiewulfsche Staufegel am Heck des Dampfers „Lühow“
Ein ankommender Heinkel-Doppeldecker ist auf der Segeltuchschleppe niedergegangen und wird an Deck gezogen.

Will ein ankommendes Flugzeug auf der Staubahn niedergehen, so nähert es sich dem fahrenden Schiff von hinten und läßt sich nach Landung auf der See auf das untere Ende der Staubahn nieder, von wo es an Bord verholt werden kann. Will das Flugzeug starten, so wird es von Bord aus auf die schiefe Ebene der Staubahn hinabgelassen. Ist es unten angekommen, so wird die Geschwindigkeit des Dampfers etwas ermäßigt. Die Staubahn sinkt hierdurch etwas ins Wasser ein, und das Flugzeug ruht dann nicht mehr auf der Segeltuchbahn, sondern auf seinen Schwimmern, womit es wieder startfähig wird und aufsteigen kann. Bringt oder holt das Flugzeug nur Post oder Fahrgäste, so braucht es gar nicht erst an Deck verholt zu werden, da die Staubahn natürlich auch von Menschen begangen werden kann. Bei schwächerem Seegang kann mit Hilfe des neuartigen Staufegels das Aufnehmen und Absetzen des Flugzeugs anstandslos erfolgen; bei stärkerem Seegang ist zum Wiederabfliegen ein Katapult erforderlich. Das Katapult wurde in den Anfängen der Fliegerei zum Starten der auf Rufen ruhenden Flugzeuge verwendet. Die Heinkel-Flugzeugwerke in Warnemünde haben in mehrjähriger Arbeit ein Katapult für Seeflugzeuge geschaffen, das auf dem Deck eines Dampfers aufgestellt werden kann. Auf dem neuen Riesendampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd wurde ein 27 Meter langes Katapult auf der Decke des Sonnendecks aufgestellt. Die Anlage ist um einen Zapfen drehbar auf einem Radstrang montiert, so daß sie nach beiden Seiten des Schiffes auswendig ist. Das startfertige Flugzeug wird auf dem Startschlitten befestigt. Der Startschlitten wird auf einem Schienenträger mit zunehmender Geschwindigkeit vorwärtsgefahren. Am Ende der Startbahn wird der Schlitten selbsttätig gebremst und stillgesetzt. Das Flugzeug selbst hat bereits nach zwanzig Meter Weg auf der Startbahn so viel Beschleunigung erhalten, daß es sich mit Hilfe seines laufenden Propellers selbst in der Luft halten kann. Der Startschlitten wird durch Preßluft in der Weise angetrieben, daß die Bewegung eines Preßluftkolbens, der sich in einem Zylinder bewegt, mittels sechs Rollen und eines Seils nach Art eines Flaschenzuges im Verhältnis 1:6 vergrößert wird. Das Katapult der „Bremen“ gestattet den Start von Flugzeugen bis zu einem Gesamtgewicht von 3500 kg. Cz.

Das Wort: Ich will! vermag gar viel, auch in der Krankheit hilft's zum Ziel!

II. Akt.

Zehn Jahre nachher.

Im Wartesaal einer ländlichen Station der Reichsbahn sitzt ein gutgekleidetes Ehepaar. Vier Buben toben durch den Raum. Zwillinge. Die älteren etwa sieben, die anderen sechs Jahre. Gesund und ausgelassen. Drei sehen dem Vater ähnlich; der andere schlägt der Mutter nach.

Ein Weibchen haben die Eltern den wilden Rangen lächelnd zugeschaunt. Setzt unterhalten sie sich darüber, wie es wohl komme, daß der Wagen, der sie doch hier abholen soll, noch nicht da ist, obwohl sie bereits vor einer halben Stunde aus dem Zug gestiegen sind.

Da kommt der Stationsvorstand herein und tritt grüßend auf den Vater der Buben zu.

„Verzeihung!“ sagt er. „Habe ich die Ehre mit dem Direktor der Maschinenfabrik, die für das Kraftwerk an der Sperre die Turbinen liefert?“

Der Angeredete bestätigt es und stellt sich vor:

„Nohl!“

„Herr Direktor Nohl! Vor einigen Minuten wurde mir durch den Draht mitgeteilt, daß der Wagen, der Sie und Ihre Familie hier abholen soll, mit einem andern Auto zusammengestoßen ist“, berichtet der Beamte. „Es soll dabei sogar einen Toten gegeben haben! Das Werk läßt Ihnen melden, daß ein anderer Wagen bereits unterwegs ist.“

Dienstlich grüßend entfernt sich der Stationsleiter.

Die Mutter der Jungen ist beim Zuhören bleich geworden. Der Vater faßt es anders auf.

„Sieh nur, Anna — das nenne ich Glück! Wie leicht hätte das uns vorfallen können.“

Wie Schutz suchend lehnt sich die schlichte Frau an den Vatten. Die Bäckergelben stehen vor den Knien der Eltern und wollen wissen, wann es nun endlich weiter geht.

Eine Viertelstunde später fährt der gemeldete Wagen vor. Der Fahrer ist erheitert und erzählt hastig, daß das Auto seines Kollegen hinten im Tal an der großen Kurve mit einem Kraftwagen zusammengestoßen sei, welcher von vier Kriminalbeamten auf zwei Motorrädern verfolgt worden war und sich in tollster Fahrt befand. Eine Dame liege tot im Bach unterhalb der Straße. Dem Herrn, der unverwundet geblieben, hätten die Detektive Handschellen angelegt. Der Kollege sei mit einer starken Hautschürfung davon gekommen; seinen Wagen allerdings, den habe es böß mitgenommen.

Der Motor springt an. Den Bergen zu schlägt der Wagen die Richtung ein. Als man hinten im Tal in die große Kurve einbiegt, sind drei der Kriminalbeamten eben daran, die Leiche aus dem Bach heraufzuholen. Ein eleganter Herr sitzt gefesselt am

Straßenrand, überwacht von dem vierten der Detektive. Er stiert ziemlich gleichgültig ins Leere. Sein Gesicht ist gelb. Von den Vorbeifahrenden nimmt er keine Notiz.

Zwanzig Meter hinter der Unfallstelle läßt Direktor Nohl halten. Er steigt aus dem Wagen und klettert über die Böschung, um bei dem traurigen Bemühen behilflich zu sein. Aber er kommt nicht dazu, denn gerade wird die Leiche ins grüne Gras gebettet.

Er wirft einen Blick auf die Tote — erschrickt —, schaut wieder hin mit flimmernden Augen — preßt die Hand aufs Herz, beißt die Zähne zusammen und hat sich nach wenigen Augenblicken wieder vollkommen in der Gewalt.

Einen der Beamten fragt er höflich nach dem Namen der Toten.

„Otto heißt sie. Der Gefangene oben an der Straße ist ihr Mann. Den haben wir auf seiner Flucht nach der Grenze hier auf tragische Weise eingeholt. Wechselst du den großen Stils!“

Direktor Nohl dankt leise. Dann faltet er vor der Toten wehmütig die Hände zu kurzem Gebet.

Bald darauf rollt sein Wagen dem neuen Großkraftwerk entgegen.

Erlesenes

Einem Menschen, der seinen Bruder unbesonnen um Hilfe zum Himmel weist, sollte man die Erde zur Hölle machen, und zwar ohne Aussicht auf den Himmel.

Was ist der Mann? fragen andere. Wer ist sein Vater? fragt der Deutsche.

Ein schwerwiegendes Geheimnis zwischen Eheleuten ist ein Miß, der bei der ersten schweren Erschütterung zum Ehebruch zu werden droht.

J. G. Seume (1763 bis 1810):

Ein fester Sinn geziemet dem klugen Manne,
Doch ziemt ihm auch nicht minder nachzugeben,
Wenn andere ihn des Besseren überzeugen!

Man muß nicht alles glauben, was die Leute sagen, man muß aber auch nicht glauben, daß sie es ohne Grund sagen. Kant

„Die verbreitetsten Meinungen und was jedermann für ausgemacht hält verdienen oft am meisten untersucht zu werden.“

Die ältesten Siedler auf Hamborner Boden

Von Dr. Rudolf Stampfuß, Leiter des Hamborner Heimatmuseums

Stets hat der Mensch versucht, das Dunkel, das über dem Ursprung und der Herkunft der ersten menschlichen Siedler liegt, zu durchdringen. Ein besonderer wissenschaftlicher Forschungszweig, die Vorgeschichtsforschung, hat es übernommen, Licht in jene ältesten Zeiten zu bringen, wo der Mensch noch keine Schrift kannte und wir nur durch die von ihm hinterlassenen Bodensfunde Aufschluß über sein Leben und Treiben erlangen können.

Sehr interessant ist es, an Hand der auf Hamborner Boden gemachten Funde den Gang der Besiedlung unserer Heimat zu verfolgen.

Wir müssen uns um 15 bis 18 Jahrtausende zurückversetzen. Die Eiszeit war vorüber, und die letzten Eisgletscher hatten sich für immer nach Norden zurückgezogen.

Das Klima wurde milder und reichliche Niederschläge

sorgten dafür, daß ganz Mitteleuropa von einem dichten Urwald bedeckt wurde.

Nur die nicht eingeebten Flußtäler des Rheines, der Elbe, der Lippe, der Emscher und der Ruhr ließen eine dichte Bewaldung nicht zu. Hier trafen wir dann auch die ersten Siedler an, die ihre Zelthütten auf den Sanddünen in der Nähe der Flüsse aufschlugen und von Jagd und Fischfang lebten. Alle Gerätschaften formte sich der Mensch aus Stein und Knochen. Die Steingeräte wurden aus dem scharfkantig springenden Feuerstein zugeschlagen. Wir bezeichnen diese älteste Zeit unserer heimischen Siedler, wo nur geschlagene Steingeräte vorkamen, als mittlere Steinzeit.

Das Klima wurde immer besser, und eine große Trockenzeit sorgte für die Lichtung des Urwaldes. Dadurch wurde für die Menschen Siedlungsland geschaffen und der Grund gelegt für die vorgeschichtlichen Volksbewegungen. Die Kultur hatte Fortschritte gemacht; der Mensch hatte es gelernt, die Steine zu schleifen und zu durchbohren, auch wurden die ersten Tongefäße geformt. Dörfliche Siedlungen wurden angelegt, der Ackerbau und die Viehzucht hielten ihren Einzug. Wir bezeichnen die Zeitperiode von etwa 4000—2000 v. Chr. als jüngere Steinzeit. Aus ihr hat der Mensch zahlreiche Spuren seiner Anwesenheit in Hamborn hinterlassen. Steinbeilfunde aus Neumühl und Marxloh zeigen uns die verschiedenen Völkergruppen in unserer Heimat. Ein in der Wiesenstraße gefundenes Steinbeil (Abb. 1) ist charakteristisch für eine westeuropäische Bevölkerung, die aus Spanien durch Frankreich und dann rheinabwärts zu uns gekommen ist. Sogenannte „facettierte Streitaxte“ (Abb. 2) zeigen uns eine mitteldeutsche Kulturgruppe, die „Schnurkeramiker“, auf Hamborner Boden, die durch das hessische Bergland ins Maingebiet gekommen und von dort aus rheinabwärts zu uns gelangt ist.

Um das Jahr 2000 v. Chr. lernte der Mensch die Metalle kennen. Er schmolz aus den Erzen das Kupfer aus und formte hieraus seine Gerätschaften. Erst später hatte er gelernt, durch Zusatz von Zinn ein härteres Metall, die Bronze, herzustellen. Wir bezeichnen diese Zeit bis etwa zum Jahre 1000 v. Chr. als Bronzezeit. Das Klima hatte während dieser Zeit seinen Höchststand erreicht, und da auf den heimischen Sandböden die Vegetation fast ganz verschwunden war, war auch die Bevölkerung sehr spärlich.

Diese hatte dann in der nächstfolgenden Zeitstufe, der Eisenzeit, die auch Hallstattzeit genannt wird, um so stärker eingeseht. Das Klima hatte einen Sturz gemacht und war feuchter geworden. Eine Ackerbaubevölkerung, die aus Süddeutschland rheinabwärts zu uns vorgebracht war, hatte in Hamborn gutes Siedlungsland gefunden. In der Nähe der Wackerdonkstraße hat sich eine Hütte aus jener Zeit am Ufer des Beederbaches



Abb. 3: Gefäße der älteren Hallstattzeit aus Diersfordt (1/2 natürliche Größe)

gefunden. Es war ein Pfostenhaus mit Reisigwänden, die man mit Lehm beworfen hatte. In der Mitte der viereckigen Hütte lag eine große, mit zahlreichen Scherben angefüllte Kochgrube. Die Toten wurden in großen Grabhügelfeldern bestattet, die auf dem Scheiterhaufen verbrannten Gebeine in einer Urne beigelegt. Hamborn hat wenigstens drei solcher Grabhügelfelder aus jener Zeit bezeugt, die leider der fortschreitenden Bebauung zum Opfer gefallen sind. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts haben Duisburger Herren in Hamborn in Grabhügeln Urnen ausgegraben, die den in Abb. 3 dargestellten Gefäßen ähneln. Um 400 v. Chr. verschwanden die Grabhügel aus unserer Heimat. Aus Nordwestdeutschland waren schon seit 800 v. Chr. germanische Stämme zu uns vorgebracht, die das Beisetzen in einfachen Bodengruben mitgebracht hatten.

Im letzten vorchristlichen Jahrhundert ist unsere Heimat in das Licht der geschriebenen Geschichte gerückt. Die Kämpfe der römischen Feldherren Drusus und Germanicus brachten das linksrheinische Gebiet unter römische Fremdherrschaft.

Um 250 n. Chr. hatten die rheinischen Germanenstämme den Frankenbund geschlossen, und es war ihnen gelungen, die römische Herrschaft zu brechen. Daß von der Franken- bis in die Karolingerzeit hinein in Hamborn Siedler gewesen sind, beweisen uns Scherbenfunde aus jenen Zeiten. Im 3. Jahrhundert hatte das Christentum am Rhein seinen Einzug gehalten, und es ist anzunehmen, daß auch in Hamborn in spätkarolingischer Zeit bereits eine Taufkapelle bestanden hat. In Hamborn lag in jener Zeit ein Rittergut, das den Herren von Hoinstadt (Hochstaden) gehörte. Dieses wird mit der zugehörigen Kirche 1136 von Gerhard von Hoinstadt dem Orden der Prämonstratenser geschenkt, womit die Geschichte der Hamborner Abtei, der Keimzelle für die spätere Siedlung, beginnt. Im Hofe der Pfarrkirche ist noch als Zeuge jener alten Klostergeschichte ein Teil des klösterlichen Kreuzganges aus dem 12. Jahrhundert erhalten.



Der Kreuzgang in der Abteikirche

Abb. 1: Spiznagiges Beil der Glockenbecherkultur aus Hamborn



Abb. 2: Facettierte Streitaxte der Schnurkeramik aus Hamborn und Haltern

Belohnung für Unfallverhütung

Die Hilfswalzer Mohr und Niedrowitz waren an der Vorwalze damit beschäftigt, einen Schienenstab zum Fertiggerüst herüberzuleiten. Der Stab stieß gegen die Einmündungsspitze des Hochlaufes und bog sich dadurch zu einer Schlinge. Die beiden Hilfswalzer Mohr und Niedrowitz bemerkten dieses und wollten ausweichen. Dabei stolperten sie über zwei Knüppelstäbe, die gerade auf dem Nebengerüst aus der Walze gekommen waren, stürzten und zogen sich schwere Brandwunden zu.

Durch das schnelle Eingreifen des Walzmeisters Podwalzki, Meisters Theisen sowie der Hilfswalzer Ahrend, Schmitz und Sölling wurden Mohr und Niedrowitz vor noch größerem Schaden bewahrt.

Die Hütten- und Walzwerks-Vereinsgenossenschaft hat denselben für die energische und schnelle Hilfeleistung eine Belohnung gewährt. Abteilung Unfallverhütung. Werner.

Drinnen und Draußen

Edelsteine und Edelmetalle

Eine Plauderei



Von Dingen, die den Menschen kostbar und wertvoll scheinen und ihnen um so wertvoller sind, je weniger sie die Möglichkeit haben, sich in ihren Besitz zu setzen, träumten sie immer gerne. Was aber sind Märchen anderes als Träumereien, Ausflüge ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten, ins Reich der Phantasie?

Goldene Äpfel wachsen im Garten der Hesperiden, blühende Edelsteine hängen als Frucht an den Bäumen der Gärten von Tausendundeiner Nacht. Unsagbare Schätze verschaffen sich Ali Baba mit seinem Zauberwort und Aladin mit seiner Wunderlampe. Im Rhein ruht der sagenhafte Nibelungenhort. Ein furchtbarer Drache wacht über unermeßliche Reichtümer.

Was ist es nur, das dem Menschen diese Dinge so begehrt erscheinen läßt? Ist es nur ihr Geldswert? Sicherlich nicht. Es gab einmal eine Zeit, da schrieb man den Edelsteinen geheimnisvolle Kräfte zu, besonders den Opalen. In moslemischen Ländern und Holländisch-Indien werden sie heute noch als Amulette getragen, und unsere Schleifereien verdienen mit dem Export dahin hübsche Summen. Bei uns gilt der Opal als unheilbringend. Man trägt ihn deshalb vielfach nicht gern, obwohl er fast der einzige Edelstein ist, den man wegen seines eigenartigen Farbenspiels nicht nachahmen kann; von allen andern gilt das bekannte Wort, daß nichts so billig ist, daß es sich nicht noch auf billigere Weise verfälschen ließe. Bei manchen Völkern gilt der Mondstein als heilig. Viele der kostbarsten Edelsteine haben eine lange Geschichte, und um ihren Besitz floß oft Blut. Vielleicht mag dieser Umstand dazu beigetragen haben, sie mit einem gewissen Nimbus zu umgeben. Der berühmte Kohinor wird schon vor 5000 Jahren in einem indischen Epos erwähnt, und er ging durch viele Hände, bevor er in den englischen Kronschatz gelangte. Ein blauer Diamant von hervorragender Größe ist dadurch berüchtigt geworden, daß alle seine Besitzer eines unnatürlichen Todes starben. Auf der Titania sollte er nach Amerika gebracht werden. Sein letzter Besitzer fand bei der furchtbaren Katastrophe den Tod. Abergläubische Gemüter brachten die Unwesenheit des Steines auf dem Schiff mit dessen Untergang in Beziehung.

Was den Realwert der Edelsteine anbetrifft, so ist er mit Ausnahme des Diamanten, der wegen seiner enormen Härte von hervorragender Bedeutung ist, sehr gering. Der edle Korund, der rote Rubin und blaue Saphir sind stofflich Tonerde mit kleinen färbenden Beimengungen. Ihr Wert ist lediglich durch Reinheit, Farbe und Größe der Steine und durch die Mode bestimmt. Mit den Edelmetallen ist es anders. Sie sind als chemische Elemente durch gewisse Eigenschaften charakterisiert, die sie für Wissenschaft und Technik unentbehrlich machen. Besonders das seltene und teure Platin ist für diese von größter Bedeutung. Das Gold nimmt eine Sonderstellung ein. Da es dieährungsgrundlage der modernen Staaten bildet, ist sein Preis standardisiert, d. h. es wird künstlich auf stets gleicher Höhe gehalten. Wäre dies nicht der Fall, so würden die Großbanken das Metall nicht zurückhalten, das Angebot wäre bald größer als die Nachfrage und der Goldpreis würde sinken.

Silber ist das billigste unter den Edelmetallen. Es ist so billig, das namhafte Lagerstätten in Deutschland den Abbau nicht mehr lohnen, weil sie zu tief liegen und die Förderkosten zu hoch sind.

Ist aber denn der Wert eines Metalles oder Steines ausschlaggebend? Mir scheint, soweit es sich um ihre Verwendung als Schmuckgegenstände handelt, die Verarbeitung wichtiger zu sein. Manche Dame ist stolz auf ihren „echten“ Rubin. Würde sie, daß es ein Turmalin oder gar ein synthetischer Stein ist, so wäre sie todunglücklich, und sie würde sich schämen diesen „Eck“ zu tragen.

Am Polytechnikum Friedberg / H., beginnen die Vorlesungen und Übungen des Wintersemesters am 15. Oktober 1929.

Aus dem Reich der Frau

Das Befehlen in der Erziehung



Sei sparsam mit Befehlen! Befiehl nur, wenn andere Mittel unanwendbar oder fehlgeschlagen sind! Wenn du aber einmal befiehst, so tue es entschieden und unnachlässig! Wenn der Fall wirklich keine andere Behandlung gestattet, so erlaß dein Gebot, und haß du's erlassen, so weiche nachher nie davon ab! Überlege wohl, was du zu tun im Begriff bist, erwäge alle etwaigen Folgen, bedenke, ob dein Vorsatz die hinlängliche Festigkeit hat; und dann, wenn du endlich dein Gesetz gibst, erzwingen Gehorsam um jeden Preis! Laß deine Strafen wie die von der unbefleckten Natur auferlegten — unabwehrbar sein! An der glühenden Kohle verbrennt sich das Kind das erste Mal, wenn es sie berührt, verbrennt sich das zweite Mal, das dritte Mal; verbrennt sich jedesmal; und es lernt sehr bald, von der heißen Kohle die Finger zu lassen. Wenn du ebenso beharrlich bist, wenn die Folgen, die, wie du dem Kinde mitgeteilt, auf bestimmte Handlungen eintreten werden, mit derselben strengen Gleichförmigkeit eintreten, wird das Kind bald dahin kommen, deine Gesetze ebenso wie die der Natur zu respektieren. Ist dieser Respekt einmal da, wird er eine Fülle häuslicher Leiden verhindern. Eine schwache Mutter, die immerwährend droht und selten vollzieht, die in der Hast Regeln aufstellt und sie bei guter Muße wieder bereut, die dasselbe Vergehen bald strenge, bald milde behandelt, wie es eine flüchtige Stimmung eingibt, macht sich und ihre Kinder unglücklich. Sie macht sich in den Augen der Kinder verächtlich; sie gibt ihnen ein Beispiel unbeherrschter Gefühle; sie ermutigt sie zu Uebertretungen durch die Aussicht auf wahrscheinliche Straflosigkeit; sie bringt Zwiespalt und seine schädlichen Folgen über ihr eigenes und ihrer Kinder Gemüter.

Zum Lachen und zum Kopferbrechen

Vertrauenswürdig

„Glaubst du, daß Helene ein Geheimnis behalten kann?“

„Ich sage dir, die hat schon ganz andere Sachen behalten.“

Jagdglück

„Herr Meier war in Indien. Ich höre, er soll auf der Tigerjagd tolle Glücke gehabt haben.“

„Hat er auch. Keinen einzigen Tiger hat er zu Gesicht bekommen.“

Die Urlaubsreise

„Nun, Herr Langebrecht, wo gehen Sie denn diesen Sommer hin?“

„Ich muß wieder nach Karlsbad.“

„Aha, Gallensteins Lager!“

Das geht zu weit

In der Gaststube eines Wirtshauses prangt folgende Aufschrift: „Habe vom Magistral die Erlaubnis, Gäste zu beherbergen, zu betörfen und zu schlachten.“

Mulke

Gastwirt und Schlächter.“

Kindererziehung

Meiers machen sich Gedanken über Kindererziehung.

Sie: „Es gibt Dinge, die wir schon nicht mehr besprechen sollten, wenn der Junge dabei ist.“

Er: „Du meinst, er versteht —?“

Sie: „Und ob! Sobald ein solches Thema angeschnitten wird, versteckt er sich schnell, damit er nicht weggeschickt werden kann!“



Mißverständnis

Vater: „Kurt, was ist die Uhr?“

Kurt: „Die Uhr — Uhr —? Haben wir noch nicht gehabt, wir sind erst am Radio.“

(55)

Mißverständnis

Richter: „Sie brachen in das Haus ein. Wie haben Sie es nun fertig gebracht, das dreifache Sicherheitschloß aufzubekommen?“

Angeklagter: „Es hätte keinen Zweck, wenn ich es Ihnen erklären würde — Sie würden es doch nicht fertigbringen; es gehört eine jahrelange Praxis dazu.“

Im Theater

Herr (zu einer Dame, die vor ihm sitzt und unaufhörlich redet): „Aber ich bitte, gnädige Frau, man versteht ja kein Wort!“

Dame: „Es geht Sie ja auch gar nichts an, was ich mit meinem Manne spreche.“

Silbenrätsel

bis — ho — di — do — dol — dot — dom — du — e — e — e — ei —
el — er — fah — grin — haar — hei — hen — hin — i — ja — lar —
le — lem — len — lo — lung — mas — mie — ne — ne — ne — nie —
ra — ra — ri — ros — ru — ry — sa — se — sied — sul — tan —
tät — te — te — te — ter — u — un — ra — win.

Aus vorstehenden 54 Silben sind 24 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Spruch von Freiligrath ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Seltenheit, 2. Ostseeinsel, 3. Deutscher Dichter, 4. Bohnzins, 5. Oper von Vorking, 6. Fehlschloß, 7. Mädchenname, 8. Widerhall, 9. Stadt in Holland, 10. Germanisches Schriftzeichen, 11. Teil des Eies, 12. Insel in Hinterindien, 13. Liebesgott, 14. Amerikanische Geldeinheit, 15. Altes Längenmaß, 16. Berühmte Operettendiva, 17. Nadelbaum, 18. Figur aus einer Wagneroper, 19. Männlicher Vorname, 20. Heiliger Vogel, 21. Kolonie, 22. Türkischer Herrscher, 23. Nordisches Renntier, 24. Indischer Stamm.

Auflösung der vorigen Rätsel

Silbenrätsel: 1. Hinterhaus, 2. Osterei, 3. Chinin, 4. Zwerghund, 5. Eukalyptus, 6. Poet, 7. Photo, 8. Entel, 9. Laufst, 10. Ida, 11. Neubau, 12. Waldlauf, 13. Jrmgard, 14. Erbsenbrot, 15. Rhoderich: Hoch Zeppelin, wir sind stolz auf dich!

Rebus: Großes W am kleinen c!

Geistige Ferien der Frau — eine notwendige Kraftquelle

In der Theorie erkennt man der Hausfrau ohne weiteres ein Ferienrecht zu. In der Praxis sieht es allerdings oft anders aus. Wo man ihr wirklich eine Pause des Ausruhens gönnt, geschieht dies meist nur vom physischen Gesichtspunkt aus, während es der Hausfrau oft weit mehr auf eine geistige Erfrischung und Anregung ankommt. Darum gehört in den Ferien ein gutes Buch in die Hand, nicht ein beliebiger Roman, den sie nur liest, um zu erfahren, ob „er“ und „sie“ sich kriegen. Nein, irgendein wertvolles Memoirenwerk, das bedeutendes Frauenleben und -wirken schildert, Reisebeschreibungen, die von höherer Werte aus berichten, Bücher über Zeit- und Erziehungsprobleme, über praktisch angewandte Kunst. Kurz — Lesestoff, der geeignet ist, der Frau neue Gebiete zu erschließen und den Rahmen ihres Seins zu weiten. Das ist ebenso nötig wie Licht, Luft und Sonne; nötiger aber noch als die übliche Unterhaltung, Zerstreuung und „Erholung“, denn es führt dem Geist und dem Gemüt neue Kraft und Nahrung zu.

Auch bei magerem Geldbeutel weiß sich die Hausfrau zu helfen. Selbst einfachen Speisen gibt sie durch Zusatz einiger Tropfen Maggi-Würze überraschenden Wohlgeschmack. Aber nicht allein diesen Zweck erfüllt Maggis Würze, sie regt auch den Appetit an und wirkt wohltuend auf die Verdauung.

Werksallerlei

Unsere Jubilare



Auf eine 25jährige Tätigkeit bei der August Thysen-Hütte können zurückblicken:

Von links nach rechts: Wilhelm Kuhl, Eisenbahn-Werkstatt, bei Meister Brücher, am 2. September 1929; Johann Ebis, Wohnungsverwaltung, bei Meister Achtermeier, am 1. September 1929; Christian Rees, Hochofen, bei Meister Bedhoff, am 15. September 1929; Christian Dommernuth, Baubetrieb S. D., bei Meister Tschuch, am 15. September 1929. Wir entbieten den Jubilaren ein herzliches „Glückauf“!

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

Karl Galinja mit Viktoria Huber, Johannes Gilmann mit Charlotte Reimann, Bernhard Daudner mit Maria Balke, Johann Hartmann mit Anna Senger, Ernst Foh mit Anna Kornberger, Johann Theus mit Wladislawa Szymczak, Ewald Sonneborn mit Erna Schauer, Friedrich Dausen mit Margarete Zimmer, Karl Krefsmann mit Anna Szod, Peter Drozda mit Helene Rybadi, Gerhard Degmanns mit Katharina Schulte, Josef Ranaelers mit Maria Doljak, Martin Roggenbuck mit Agnes Lukawski, Heinrich Zimmermann mit Helene Tintemann, Albert Born mit Josepha Rafinski, Wilhelm Aoberg mit Katharina Weinerz, Johann Brobel mit Elisabeth Schürmann.

Geburten:

Ein Sohn:

Gerhard Schroer, Wilhelm Scheffler, Michael Pawlak, Oskar Drexler, Paul Rust, Hubert Scholz, Wilhelm Rades, Johann Danoczak, Willi Kurth, Paul Pawlik, Servatius Laug, Wilhelm Horbach, Alexander Blaszkiewicz, Karl Reih, Paul Hain (Zwillingen).

Eine Tochter:

Heinrich Steinbrink, Fritz Monichau, Otto Brosinski, Karl Schön, Friedrich Schorf, Max Hölzner, Johann Michels, Matthias Sarg.

Sterbefälle:

Christian Pük, Sohn von Paul Hain, Tochter von Fritz Monichau, Heinrich Horschmann.

Nachruf

Am 24. August verschied plötzlich und unerwartet der Obermeister unserer Blockstraße

Herr Christian Pük

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen strebsamen und pflicht-treuen Beamten, der in dreißigjähriger Dienstzeit unserer Gesellschaft treue Dienste geleistet hat.

Wir werden dem Verstorbenen auch über das Grab hinaus ein dauerndes Andenken bewahren.

Vereinigte Stahlwerke
Aktiengesellschaft
August Thysen-Hütte Hamborn.

Kleine Anzeigen

Ein guterhaltener

Küchenherd

(Küppersbusch) spottbillig abzugeben.

Hamborn-Bruchhausen, Heinrichstr. 30
(I. Etage). Besichtigung von 1 bis 2 1/2 und
nach 7 Uhr abends.

Gründlichen Klavierunterricht

in und außer dem Hause. Mäßiges Honorar.

Hamborn-Alsum, Bruchstraße 116, part.

Guterhaltenes Grammophon

(Marke Adler) mit Platten, wie neu, um-
standshalber für 100 Mark zu verkaufen.

Brinken, Walsum, Gartenstraße 11, part.

Gelegenheitskauf.

Eine vollständige Auflage Rustin-Lehrhefte
(Der gebildete Kaufmann) zum Selbst-
unterricht über Buchführung, Bilanz,
Waren, Wirtschaftskunde und kaufmänni-
sches Rechnen für den halben Kassapreis
sofort zu verkaufen.

Gefl. Anfragen bzw. Angebote an
P. Deide, Hamborn, in der Paulskirche 3,
II. Etage, oder Mech. W. S. D. b. Meister
Klopert.

Zwei-Zimmer-Wohnung

in Hamborn-Bruchhausen, Grünstraße,
gegen gleiche in Bruchhausen, Alsum oder
Marxloh zu tauschen gesucht. Auch Werks-
wohnung.

Zu erfragen: Grünstraße 3, II. Etage.

Fehlt Deiner Frau nicht ein Waschkorb?

In der Invalidenwerkstatt der Hütte, welche die alten Arbeiter des Hüttenwerks beschäftigt und unterstützt, findest Du Waschkörbe in allen Größen zu den billigsten Preisen in solider Verarbeitung. Über Preise und Auswahl gibt Auskunft das Baubüro der Hütte.



MAGGI'S Würze

ist winnbringend und gesund

für Suppen · Soßen · Gemüse · Salate

6 erstklassige Marxloher Spezialgeschäfte empfehlen sich!



Otto von Ambüren

Marxloß • Kaiser-Wilhelm-Straße 294
gegenüber Café Krings

Die richtige Einkaufsquelle für
Strümpfe

Damenwäsche, Kinderwäsche, Herrenartikel, Wollwaren usw.

REINHOLD POLLMANN

HAMBORN-MARXLOH
POLLMANN-ECKE

Das führende Haus für gut bürgerliche und einfache
Wohnungseinrichtungen

Besichtigen Sie bitte die große Möbelausstellung in
meinem Neubau Ecke Weseler und Grillostraße.

Herren- und Knabenkleidung

kauft man im großen Spezialhaus

Josef Volke

Hamborn-Marxloh 3

Weseler Straße Ruf 50440 Ecke Annastraße
Besichtigen Sie meine 9 Schaufenster

Schuhwaren

jeder Art kaufen Sie gut und preiswert im

Schuhhaus Diebel

Hamborn-Marxloh, Weseler Str. 37. Fernruf 51833

Nicht billige, minderwertige, sondern preiswerte und gute Betten
kaufen Sie im

Bettenhaus Müller

Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 308. Fernspr. 50834

Bettstellen Matratzen Steppdecken Federbetten

Reichhaltige Auswahl in Gardinen, Stores, Dekorationen

UHREN



Empfehle mein großes Lager in
Gold- und Silberwaren • Juwelen
Geschenkartik. • Bestecke • Optik

Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig

HEINR. DALINGHOFF
HAMBORN-MARXLOH

Weseler Str. 19 Fernruf 52670

CONCORDIA-ÖFEN UND -HERDE

Fabrikat Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges. Concordia-
Hütte kaufen Werksangehörige am billigsten im

Herd- u. Ofenhaus E. Nies

Hamborn-Bruckhausen

Ecke Kronprinzen- und Luisenstraße

Das Spezialhaus für Haushalt- u. Küchengeräte

Tel. 52294

MARXLOH • WESELERSTR. 87

S. Neustädter

Tel. 52294

liefert preiswert und frei Haus
alles, was für den Haushalt nötig ist

Der Kauf von Bettwaren ist Vertrauenssache!

Haben Sie
Bedarf in diesem Artikel,
so besuchen Sie das moderne
Spezial-Bettenhaus

Hamborn • EICHENWALD • Altmarkt 6

w. Schulte
HERREN-UND KNABENBEKLEIDUNG

Weseler Str. 16

Telephon 51303

Wohnungseinrichtungen

gediegen, preiswert und zu günstigen Bedingungen

liefert

Wilh. Dahmen, Hamborn

Duisburger Str. 156

Eigene Werkstätten

Fahr- und

Motorräder

fabrikneu, auf Teil-
zahlung ohne Preis-
aufschlag. Stauend
billige Preise. Ver-
langen Sie Katalog.
H. R. Bergmann
Breslau I (352).

Böhrmer

Telefon No. 52283 **Hamborn** Kaiser-Wilhelm-Str. 304

Größte Auswahl in

Schuhwaren

Durch eigene Fabrikation Marke „Clevia“

größte Leistungsfähigkeit

Reparaturen in eigener Werkstatt

Die Wertszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Wertszeitung“ bei den Vorstörnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schocht (Industrie-Verlag u. Druckerei Alt-Gel.), Düsseldorf, Schleichbach 10 043. — Preisgeprüft verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Aud. Fischer, Düsseldorf.